

folgenden Jahrhunderte können nur kurz und gelegentlich erwähnt werden. Ich möchte das hierbei zu beobachtende Verfahren mit dem Pflücken eines Blumenstraußes auf einem Spaziergange vergleichen. Wenn wir durch die Felder dahinschreiten, finden wir bald hier, bald dort eine Blume, die uns gefällt. Wir nehmen sie mit und binden zuletzt einen stattlichen Strauß zusammen, der uns durch Farbe und Duft erquickt. So erwähnen wir und beschreiben wir vielleicht beim Unterrichte in der Geschichte und Erdkunde bald hier, bald dort, nur nebenbei ein Denkmal oder Bauwerk, welches für die Kunstgeschichte wichtig ist. Diese gelegentlichen Bemerkungen gilt es bei Gelegenheit zusammenzufassen, die Übersicht über eine größere Periode wird dann hergestellt und ein Blumenstrauß gewunden, der Farbe und Duft sicherlich auf längere Zeit behält.

Die nachfolgenden Darlegungen verfolgen den Zweck, zu untersuchen, an welchen Stellen und in welchem Umfange es möglich ist, die bildende Kunst beim Unterricht in der Geschichte und Erdkunde in den mittleren Klassen des Gymnasiums zu berücksichtigen. Sie beruhen auf Erwägungen, welche im Verlaufe des Schullebens wiederholt an mich herangetreten sind, und auf mannigfachen Anregungen durch die heimischen Verhältnisse, die für einen besonderen Kunstunterricht ausnehmend günstig liegen. Die Anstalt besitzt ein nicht unbedeutendes kunstgeschichtliches Anschauungsmaterial, die Schätze des Herzoglichen Museums können jederzeit herangezogen werden, und Stadt und Umgebung sind, wie schon erwähnt, nicht arm an Denkmälern der Vergangenheit. Mögen sie auch als anspruchslose Beiträge eines Kunstfreundes zur Erörterung der viel besprochenen Frage: „Wie läßt sich eine künstlerische Erziehung der deutschen Jugend herbeiführen?“ angesehen werden. Ich gehe zunächst dazu über, zu untersuchen, an welchen Stellen und in welchem Umfange die antike Kunst berücksichtigt werden kann.

Antike Kunst.

I.

Der Geschichtsunterricht beginnt in Untertertia mit einem Überblick über die weströmische Kaisergeschichte vom Tode des Augustus an. Hierbei werden die Kriege erzählt, welche die Römer mit den Germanen führten, um in den Besitz der Landschaften am Rhein und an der Donau zu gelangen. Die Germanen bewiesen ihre große kriegerische Kraft und Freiheitsliebe; die Römer vermochten nicht weit über beide Ströme in Deutschland vorzubringen; sie wurden gezwungen Rhein und Donau als die Grenzen ihres Reiches anzusehen, und nur am Oberrhein gelang es ihnen, eine Strecke weit auf das rechte Ufer ihre Macht auszudehnen. Den kriegerischen Zeiten folgten Zeiten ungestörten Friedens, ungefähr 2 Jahrhunderte hindurch, und nun breitete sich in den eroberten Landschaften links vom Rhein und rechts von der Donau die hohe römische Kultur aus. Wie änderte sich schnell deren Aussehen! Der Ackerbau blühte, Straßen wurden angelegt und verbanden die neugewonnenen Provinzen mit Italien und Rom. Volkreiche Städte entstanden um die Kastelle, welche die Römer an den Ufern beider Ströme zur Befestigung ihrer Macht angelegt hatten; denn eine große Zahl Einwanderer aus Italien ließ sich hier nieder und verschmolz mit den zuziehenden Germanen; sie erreichten bald eine derartige Wohlhabenheit, daß sie in ihrem Aussehen sich von den Städten Italiens nicht unterschieden. Das beweisen die Reste stattlicher Römerbauten, und zahlreiche Funde bei Ausgrabungen bringen alljährlich neue Überraschungen und erfüllen uns mit wachsendem Staunen über die tiefgehende Ausbreitung der römischen Kultur auf deutschem Boden. Die neugegründeten Städte waren Mittelpunkte derselben; von ihnen aus drang sie durch Handel und Verkehr auch zu den freien Stämmen Germaniens über die beiden Ströme, und dankbar müssen wir bekennen, daß unsere Verfahren von den Feinden ihrer Unabhängigkeit viel Gutes gelernt haben, daß durch deren Einfluß ihre

rauen Sitten sich milderten und eine höhere Bildung bei ihnen sich einstellte. David Müller schildert in § 5 die Kultur, welche ungefähr im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung bei den Germanen herrschte. Ich pflege bei der Durchnahme dieses Paragraphen Lehmanns kulturhistorisches Bild „Germanisches Gehöft vor der Völkerwanderung“ als Anschauungsmaterial zu verwenden, und indem die Schüler veranlaßt werden, selber das Bild zu erklären, gewinnen sie eine deutliche Vorstellung von der Kulturstufe, welche um jene Zeit die Germanen erreicht hatten. Nachdem nun die Gründung und das Aufblühen der Römerstädte erzählt worden ist, scheint es mir am Plage zu sein, auch ein Bild von dem reichen Kulturleben zu entwerfen, welches hier herrschte. Wir gewinnen dadurch die Möglichkeit, die römische Kultur einmal der germanischen gegenüberzustellen, und unsere Schüler können sich dann leichter vorstellen, wie durch die Berührung mit den Römern die Bildung unserer Vorfahren eine höhere geworden ist. Um das vorbezeichnete Ziel zu erreichen, brauchen wir nichts anderes zu thun als zu erzählen, wie es in einer römischen Stadt aussah. Das Material dazu liefert uns Pompeji, und wie in Pompeji, so sah es im ganzen und großen in den Römerstädten Deutschlands aus. Eine Beschreibung Pompejis würde demnach das geschichtliche Interesse unserer Schüler nach verschiedenen Richtungen hin beleben und vertiefen. Sie würden mitten in die römische Kultur auf leichte und anschauliche Weise hineingeführt werden, sie würden mit den wichtigsten Merkmalen derselben bekannt gemacht werden, sie würden sich auch vorstellen können, wie es in einer römischen Stadt Deutschlands aussah. Letzteres würden wir dadurch erreichen, daß wir nach erfolgter Beschreibung die Frage an die Schüler richten: Wie stellt ihr euch nun eine römische Stadt am Rhein oder an der Donau vor? Welches waren die wichtigsten Bauwerke einer solchen? Es wird ihnen ein großes Vergnügen sein, die von der Beschreibung Pompejis hasten gebliebenen Eindrücke zu reproduzieren und mit uns eine römische Stadt Schritt für Schritt gleichsam von neuem wieder aufzubauen. Ein Hinweis auf die Altertümer von Trier oder Carnuntum wird ihnen dann zeigen, wie sehr die Wirklichkeit mit dem Bilde übereinstimmt, welches sie sich von einer römischen Stadt nun machen. Jetzt können wir auch die andere Frage an sie richten: Was werden unsere Vorfahren von den Römern gelernt haben? Sie werden mit Antworten nicht zögern, und es wird nur nötig sein, ihre hochfliegenden Erwartungen etwas einzuschränken. Sicherlich wird es ihnen unvergeßlich bleiben, daß die Römerstädte Mittelpunkte einer hohen Kultur waren, und wenn in der späteren deutschen Geschichte ehemalige Römerstädte als Sitze von Bischöfen wieder begegnen, so werden sie leicht herausfinden, das sie dies nur deshalb wurden, weil in ihren Mauern trotz der wilden Zerstörungen der Völkerwanderung sich Reste jener Kultur erhalten hatten. Diese mannigfaltigen Vorteile bestimmen mich schon von rein geschichtlichem Standpunkte aus zu befürworten, daß an oben bezeichneter Stelle eine Beschreibung Pompejis dem Geschichtsunterricht eingefügt werde. Es giebt wohl auch kaum eine dankbarere Aufgabe für den Geschichtslehrer als mit den Schülern zusammen gleichsam eine Wanderung durch Pompeji zu unternehmen, ihnen einen Einblick in das reiche Kulturleben des Altertums zu gewähren, ihnen von all' den Herrlichkeiten zu erzählen, welche unser Auge dort mit Staunen schaut, und er wird kaum jemals aufmerksamer Zuhörer haben, als in der Stunde, wo dies geschieht. Der Nutzen, welcher dabei zugleich für die Kunstgeschichte mit abfällt, ist ein beträchtlicher. Die Schüler lernen das römische Haus, Forum, Theater, Amphitheater, die Thermen kennen, alles wichtige Werke der antiken Baukunst, außerdem solche der Malerei und Plastik, und von welcher Wichtigkeit dies zumal für die Zöglinge des Gymnasiums ist, liegt auf der Hand.

Der folgende Versuch mag zeigen, wie ich mir eine Beschreibung Pompejis in ihren Einzelheiten denke. Es wird den Schülern als Einleitung nur gesagt: Damit ihr euch vorstellen könnt, wie es in einer Römerstadt Deutschlands aussah, wollen wir zusammen im Geiste eine Reise nach Pompeji antreten und uns dort fleißig umsehen; denn wie in den Städten Italiens, so sah es auch in den in Deutschland neu erbauten aus.

Pompeji.

Wir nähern uns der Stadt auf der Straße, welche von Herculaneum nach ihr hinführt. Der breite Straßendamm ist mit Lavablöcken gepflastert und außerordentlich fest hergestellt. Zu beiden Seiten sind besondere Wege für die Fußgänger angelegt. In der Nähe der Stadt erregen stattliche Landhäuser am Wege unsere Aufmerksamkeit, noch mehr aber zahlreiche Gräber vornehmer Pompejaner, aus Stein in den mannigfachsten Formen erbaut. Meist sind es tempelartige Bauten; nicht selten bestehen sie aus einem großen Unterbau, dem ein Altar aufgesetzt ist. Im Innern befinden sich die Grabkammern, wo die Urnen mit der Asche der Verstorbenen aufgestellt sind. Eine Inschrift an der Front nennt die Namen derjenigen, denen das Grabmal errichtet wurde. Ein Gesetz verbot die Toten in der Stadt zu begraben, und so kommt es, daß eine lange Reihe von Gräbern die beiden Seiten der Straße einsäumt. Namentlich liebten es die Reichen, hier den ihrigen Grabdenkmäler zu errichten, und prunkten mit deren kostbaren Ausstattung. Zwischen den Ruhestätten der Toten sehen wir Ruhestätten, die für die Lebenden bestimmt sind, z. B. eine gewölbte Nische mit steinerner Bank, die derartig der Sonne sich zuehrt, daß sie im Sommer kühlen Schatten, im Winter ein warmes Plätzchen bietet. Zu ihnen gehören mehrere halbrunde, steinerne Bänke (eine davon dicht vor dem Thore), auf denen Spaziergänger sich ausruhen können. Bald erblicken wir die hochragenden Mauern und das weite Thor, welches uns den Eintritt in die Stadt gestattet. Die Mauern bestehen aus behauenen Quadersteinen, die in fortlaufenden Linien sorgfältig an einander gereiht sind. Oben fehlen nicht Zinnen und Brustwehren, und über diese ragen in mehreren Stockwerken vier-eckige Türme empor, die derartig verteilt sind, daß sie nur einen Pfeilschuß weit von einander abstehen. Das Thorgebäude ist außerordentlich stark aufgeführt. Über 3 gewölbten, tiefen Eingängen steigt es auf. Der größere, mittlere Eingang dient dem Fuhrwerke, die beiden kleinen Eingänge an der Seite benutzen die Fußgänger.

Wir betreten jetzt das Innere der Stadt. Wir gehen zuerst eine Strecke an der Mauer entlang und biegen dann in die Merkurstraße ein, die vom Norden her direkt auf das Forum mündet. Die meisten Straßen sind geradlinig und ähneln sehr den unsrigen, nur ist der Damm niedriger als das Trottoir, welches auf beiden Seiten an den Häusern hinläuft. Haus reiht sich an Haus; selten finden wir mehr als 2 Stockwerke; das untere ist völlig aus Stein, das obere leichter mit vielem Holzwerk aufgeführt. An den Straßenkreuzungen und an anderen Stellen bemerken wir öffentliche Brunnen. Das viereckige, offene Bassin ist aus Lava- oder Marmorplatten hergestellt; das Wasser läuft aus einer bleiernen Röhre, die in einem steinernen Pfeiler steckt. Der Ausguß ist in der Regel hinter einem Bildwerk verborgen. Ein solches stellt z. B. einen Haushahn dar, der in eiligem Laufe ein Wassergefäß umgeworfen hat, dem nun der Wasserstrahl entspringt; ein reizvoller Gedanke. Die Stadt ist überhaupt gut mit Wasser versorgt. Eine Wasserleitung führt wahrscheinlich vom Besuv reines Quellwasser herein. Zahlreiche Stränge leiten es in die Häuser und öffentlichen Brunnen, und das schmutzig gewordene Wasser wird in gut gemauerten, unterirdischen Kanälen zur Stadt hinaus gebracht. Ein reges Leben herrscht auf den Straßen; denn in Pompeji werden zahlreiche Gewerbe und ein schwunghafter Handel betrieben. Nicht nur Werkstätten der gewöhnlichen Handwerker sind zu sehen, z. B. der Schmiede, Stellmacher, Töpfer, Gerber, Färber, Tuchwalker, Schuster, Schneider, Bäcker für gewöhnliche und feine Ware, sondern auch der Goldschmiede, Bildhauer, Stukkateure, Maler, und aus Inschriften erfahren wir, daß die Gewerbetreibenden in Gilden organisiert waren. Den schwungvollen Handel beweist die geradezu auffallende Zahl von Läden, deren Verkaufsstände nach der Straße zu offen sind. Eine bunte Menge von Waren ist ausgelegt. Sklaven halten die Erzeugnisse der Felder und Weinberge oder des Gewerbes ihrer Herren feil, aber auch Gegenstände des

Luxus, goldene Schmucksachen oder kostbare Geräte aus Erz. Neben den Läden und Werkstätten der Handwerker bemerken wir eine Menge Garfküchen, Herbergen und Schenken, in denen es lebhaft zugeht. Die Merkurstraße, welche wir hinabschreiten, wird allerdings weniger von Gewerbetreibenden bewohnt; reiche Leute haben meist hier ihre Häuser, und das sagt uns schon das vornehmere Aussehen der Häuser. Treten wir ein in das Haus eines reichen Pompejaners.

Das antike römische Haus weicht völlig von dem heutigen ab. Die schmälere Seite wendet es der Straße zu, die größte Ausdehnung hat es nach der Tiefe. Keine großen Fenster durchbrechen die Mauern; im Erdgeschoß z. B. sind nur kleine, vergitterte, mitunter durch eine Glasscheibe verschlossene Öffnungen hoch oben angebracht, so daß zwar Licht in die inneren Räume eindringen kann, ein Hinausschauen aber nicht möglich ist. Die Räume des Hauses sind völlig nach innen gewendet und gruppieren sich um zwei große, hintereinander liegende Höfe, das Atrium und Peristylum. An der Schwelle lesen wir den Willkommensgruß *Salve* oder die Warnung *Cave canem*, beide in Mosaik ausgeführt. Durch einen schmalen Gang, dessen Thür vorn ein Sklave öffnet, gelangen wir sogleich in den Hauptraum des Vorderhauses, das Atrium. Es ist das ein viereckiger Hof. Ein Ziegeldach bedeckt ihn, das nach innen sich neigt, in der Mitte eine viereckige Öffnung frei läßt und von vier oder mehr Säulen getragen wird, die sich um das Impluvium gruppieren. So heißt das viereckige Wasserbassin im Fußboden des Atriums, welches mit Marmor- oder Travertinplatten ausgelegt und eingefast ist; es nimmt $\frac{1}{3}$ von der Breitendimension des Atriums ein und entspricht der Öffnung im Dache oben. In ihm sammelt sich das Regenwasser, welches aus der Traufrinne oben kunstvoll gebildete Wasserspeier, z. B. Löwenköpfe, herabsenden, und wird zur weiteren Verwendung in eine daneben befindliche Zisterne geleitet. Der Fußboden des Atriums ist mit Steinplatten belegt oder in mehrfarbigem Mosaik in den mannigfaltigsten Mustern hergestellt. Von dem Atrium aus erhält das Innere des Hauses Luft und Licht. Die Zimmer, welche um dasselbe herum angeordnet sind, erscheinen im Vergleich zu unseren Verhältnissen ziemlich klein. Sie dienen theils wirtschaftlichen, theils gewerblichen Zwecken; die nach der Straße zu gelegenen werden häufig als Läden benutzt oder vermietet. Das prächtigste von allen und größte, das Staatszimmer, ist das *Tablinum*, welches dem Eingange gegenüber liegt. Ein schöneres Mosaikpflaster zeichnet es aus; es ist mit den beiden benachbarten Räumen offen gegen das Atrium oder wird nur durch Vorhänge von ihm getrennt, während die andern durch Thüren abgeschlossen sind. Schauen wir uns im Atrium und in den Zimmern näher um, so wird es uns auffallen, daß sämtliche Wandflächen durch Malereien ausgeschmückt sind, ja, wir werden entdecken, daß es keinen Raum im Hause giebt, der nicht Malereien aufwiese. Wie werden wir aber erst staunen, wenn wir die Ausführung und den Inhalt derselben einer genaueren Betrachtung unterziehen*).

Ein kräftig leuchtendes Rot oder Gelb, ein tiefes Schwarz oder reines Weiß wird als Hintergrund verwendet. Die Frische und Lebhaftigkeit der Farben macht großen Eindruck auf uns. Von diesem Hintergrunde heben sich nun größere Wandgemälde wirkungsvoll ab; sie sind in der Mitte der Wand angebracht und können mit unsern aufgehängten Bildern verglichen werden. Bald sind es einzelne Figuren, bald größere Scenen. Hier lernen wir den Geschmack der verschiedenen Hausbesitzer kennen. Der eine liebt Scenen aus dem täglichen Leben, der andere Jagdstücke, der dritte Landschaften, der vierte Geschichten aus der Mythologie. Letztere wiegen vor und müssen das größte Interesse bei dem Freunde des Altertums wachrufen. Welche Fülle schöner

*) Im Museum zwei kleinere pompejanische Wandgemälde; das eine ein *pasticcio*, das andere, eine Kopie, stellt den leierspielenden Polyphem dar, welchem sich ein Erot auf Delphin mit dem Brieftauben der Galathea nähert. Von den pompejanischen Farben geben sie eine gute Anschauung. Außerdem kann noch Zahns bekanntes Werk benutzt werden. Eine mythologische Scene aus bekanntem Sagenkreise wird den Schülern am interessantesten sein.

Gestalten haben aber hier die Maler auf die Wände hingezaubert! Wie lebensvoll sind die einzelnen Personen in Haltung und Geberde und Gewandung! Wie leicht schweben z. B. die Tänzerinnen durch den Raum, wie feurig galoppieren die Centauren dahin, angetrieben von Bacchantinnen! Wie trefflich ist die Gruppierung der Personen in größeren Szenen! Diese größeren Wandgemälde werden andererseits von mannigfaltigem, phantastischem Beiwerke umrahmt und dadurch bedeutsam hervorgehoben. Meist sind es leichte, lustige, pavillonartige Bauten, welche zugleich die Fläche der Wand in bestimmte Streifen zerlegen. Diese Bauten sind wieder für sich aufs anmutigste belebt von Menschen, Tieren, Pflanzen, Guirlanden, die sich von Säule zu Säule schlingen, und kleinere Szenen und Landschaften sind als Nebenbilder hier eingefügt. Wahrlich, ein farbenfrohes Geschlecht bewohnte Pompeji, und die Freude an der Farbe ging so weit, daß auch die Säulen des Atriums bunt bemalt wurden. Der bunte Schmuck der Malereien aber giebt dem Innern des Hauses ein anmutiges und heiteres Aussehen; er beweist schon allein den feinen Geschmack und Kunstsinne der Pompejaner. Noch mehr das verschiedene Gerät aus Marmor und Erz, das im Atrium und in den Zimmern aufgestellt ist, nicht nur das kostbarere, sondern auch das gewöhnliche, die ehernen Lampen, Kandelaber, Kannen, Trinkgefäße, Mischkrüge, Dreifüße, Sessel, Ruhebetten, Tische aus Marmor. Alles ist praktisch für die Zwecke des gewöhnlichen Lebens hergestellt und doch geschmackvoll zugleich; man achte z. B. auf die Füße bei verschiedenen Mobilien, die als wirkliche Füße, Löwentagen und dergleichen, ausgestaltet sind*). Prachtvolle Tische und Wasserbecken aus Marmor finden wir mehrfach neben dem Impluvium aufgestellt. Auch mit Erzeugnissen der höheren Kunst schmückt der Pompejaner gern sein Heim. Der eine erbaut den Laren oder Penaten eine Kapelle im Atrium und stellt deren bronzene Statuetten darin auf, der andere verehrt andere Gottheiten, Bacchus, Diana, Venus, und stellt ihre Statuetten in die Hauskapelle. Sogar lebensgroße, kunstvoll gearbeitete Statuen dieser Gottheiten finden wir oder deren Bildnis in Hermenform. Zu den Erzeugnissen der höheren Kunst dürfen wir noch die Porträttherme des Hausherrn rechnen, die wir hin und wieder neben dem Eingange zum Tablinum aufgestellt sehen.

So haben wir den vorderen Teil des römischen Hauses, das Atrium, die daran stoßenden Zimmer, ihre Ausstattung und Ausschmückung kennen gelernt. Wir empfangen den Eindruck, daß nichts gespart worden ist, um dem Besucher einen Begriff von der Wohlhabenheit des Besitzers zu geben, und leicht werden wir erraten, welchen Zwecken das Atrium dienen soll. Es ist hauptsächlich für die Repräsentation bestimmt, für den Verkehr mit der Öffentlichkeit. Im Atrium tritt der Hausherr unter die Klienten, die seine Hülfe erbitten wollen, hier empfängt er Besuche, schließt Käufe und Verkäufe ab und widmet sich allen den Geschäften, welche den Hausstand betreffen.

Mehr für das private Leben der Familie ist der hintere Teil des Hauses bestimmt, das Peristylum. Wir gelangen dorthin durch das Tablinum oder einen daneben liegenden, kurzen und schmalen Korridor. Hier sehen wir zunächst vor uns einen viereckigen, freien, unbedeckten Hof, den Gartenanlagen ausfüllen. In diesen befindet sich häufig ein Wasserbassin, Piscina genannt, mit Springbrunnen. Um die Gartenanlagen herum führt ein bedeckter Säulengang, dem mitunter ein zweiter Umgang aufgesetzt ist. Die Zwischenräume zwischen den Säulen nehmen Gitter ein, auch besondere Aufmauerungen, in denen Blumentöpfe aufgestellt werden konnten. Um den Säulengang herum gruppieren sich die Privatgemächer der Familie, die Schlafzimmer, Esszimmer, eins für den Sommer, eins für den Winter, große Gesellschaftszimmer, die vorn offen sind, damit der Blick auf das Grün der Gartenanlagen, die bunten Blumen und den plätschernden Springbrunnen unbehindert fallen konnte, die Bibliothek des Hausherrn, Gemäldeammlung u. s. w. Auch die eigentlichen Wirtschaftsräume sind hier hinten, vor allem die Küche, und eine Treppe führt in den Oberstock, wo die

*) Nachbildungen schöner und berühmter pompejanischer Lampen, Kannen etc. im Museum.

Skaven ihre Arbeitsstätten haben. Die Privatgemächer sind mit eben solchen Malereien und Mosaiken geschmückt wie die vorderen Räume. Ihre Ausstattung ist noch kostbarer; durch besondere Pracht treten die Gesellschaftszimmer hervor. Ebenso finden wir Statuen und Hermen, kostbare Tische und Vasen aus Marmor als Schaustücke aufgestellt, teils an den Säulen, teils in den Gartenanlagen. Einen eigenartigen Schmuck besitzt das Peristylum in den reizvollen Brunnenfiguren. Die Springbrunnen werden von der städtischen Wasserleitung gespeist. Den Einfluß des Wassers in das Bassin vermitteln besondere Figuren, die am Rande oder auf einem Untersätze stehen, aus Schläuchen oder Wassergefäßen den Strahl auszugießen scheinen oder ein Tier halten, welches diesen ausspeit, und das auf solche Weise hineingeleitete Wasser wird dann von dem Springbrunnen empor geschleudert. Die Figuren sind aus Bronze oder Marmor und stellen meist Satyrn oder Quellnympfen dar. Die Künstler überraschen uns hier durch die Mannigfaltigkeit und den Reiz ihrer Erfindungen. Der eine Satyr drückt unwillkürlich auf den unter dem linken Arme getragenen Schlauch, daß die Flüssigkeit herausschießt, ein anderer reitet auf ihm und hält ihn mit beiden Händen fest, ein dritter hat ihn auf einen Felsen gelegt, um sich auszuruhen, ein vierter legt die Amphora, mit welcher er Wasser holen will, aus demselben Grunde auf einen Baumstumpf nieder. Häufig werden auch Knabengestalten verwendet, denen ein passendes Tier beigegeben ist, ein Delphin, eine Ente, Gans, ein Fisch, die sie halten oder tragen. Gefallen wird uns auch der Knabe, welcher am Wasser sitzt, während ein Krebs mit offenem Maule zwischen den Beinen hervorkriecht, und jener Fischer, welcher auf einem Baumstamme sitzt und angelt; unter ihm aber ragt auf einem Aste eine Maske mit verlängertem Halse hervor und sprudelt das Wasser aus. Und so finden wir schließlich am Brunnenrande noch andere Tiere aufgestellt, die mit dem Wasser in keiner Verbindung stehen, Hunde, Eber, Löwen, Panther, Hirsche, Tiere, die mit einander kämpfen. Lustwandelnd wir nun zum Schlusse noch einmal in der Säulenhalle herum und überschauen wir das gesamte Peristylum mit allen seinen Anlagen, so müssen wir gestehen, daß das Familienleben der Pompejaner sich in den reizendsten und behaglichsten Räumen bewegte, die wir uns denken können.

Wir sind am Ende unserer Wanderung durch das antike römische Haus und begeben uns zum Eingange zurück. Von hier aus dürfen wir uns einen Rückblick auf den ganzen Bau nicht versagen. Im Halbschatten liegt das Atrium und Impluvium da, hinter dem Tablinum aber im vollsten Sonnenlichte das Peristylum mit grünem Garten, glitzernden Wassern und buntem Säulengange. Wie entspricht doch die Anlage des Hauses den Anforderungen des südlichen Klimas, wie leicht und luftig ist der ganze Bau, wie malerisch! Wir sehen noch einmal die zierlichen und geschmackvollen Mobilien, den heitern Farbenschmuck der Wände, die mannigfaltigen Bildwerke aus Erz und Marmor und scheiden mit den Eindrücke, daß die Kunst des Baumeisters Maler und Bildhauer aufs wirksamste unterstützt, ja, daß sie seinem Werke das Gepräge wahrhaft künstlerischer Schönheit aufgedrückt haben.

Wir treten hierauf wieder auf die Straße hinaus. Unser Weg führt uns an dem Tempel der Fortuna Augusta vorüber unmittelbar auf das Forum civile, den Hauptplatz der Stadt. Das Ende der Straße ist durch einen Ehrenbogen abgeschlossen, auf welchem die eiserne Reiterstatue eines Kaisers steht. Haben wir diesen durchschritten, so stehen wir auf dem Forum selber. Vor uns breitet sich ein länglich viereckiger Platz aus, der mit Platten aus weißem Travertin, der dem Marmor ähnelt, belegt ist. Wir bemerken bald, daß besonderer Fleiß darauf verwendet worden ist, ihn architektonisch schön zu gestalten. Auf drei Seiten umzieht das Forum eine bedeckte Säulenhalle, die ein unteres und oberes Stockwerk hat; sie ist in allen ihren Teilen aus dem schönen, weißen Travertin hergestellt. Die vierte Seite ist freigelassen worden, damit nicht der Blick auf den Jupitertempel beeinträchtigt würde. Dieser erhebt sich hier auf der Nordseite als einziges Bauwerk, tritt ein Stück in den freien Platz hinein und beherrscht ihn völlig durch seine Lage und Größe. Auf dieser vierten Seite schließt den Platz aber noch eine Mauer ab, die

links und rechts neben dem Jupitertempel aufgeführt ist. Sie ist durch Nischen und Ehrenbögen, welche mit Marmor bekleidet sind, unterbrochen. Durch den rechten sind wir eingetreten unmittelbar neben dem Jupitertempel. Wir treten weiter auf das Forum hinaus und sehen zunächst auf der freien Fläche, theils einzeln in symmetrischer Gruppierung, theils in langer Reihe dicht vor der Säulenhalle, namentlich auf der West- und Südseite, dem Jupitertempel gegenüber und rechts zur Seite, eine große Anzahl Statuen aus Marmor und Erz auf hohen Untersäßen, und auch in der Säulenhalle selber finden wir solche. Es sind Ehrenmäler der Kaiser und vieler Bürger und Beamten, die sich um die Stadt verdient gemacht haben, und zwar haben die Künstler die meisten zu Rosse dargestellt. Hinter der Säulenhalle erheben sich große, stattliche Bauten; die Mehrzahl dient öffentlichen Zwecken, nur wenige sind Privathäuser. In erster Linie werden die Tempel unsere Augen auf sich lenken. Unweit vom Tempel des Jupiter ragt ein Tempel des Apollo auf hohem Unterbaue empor, auf allen vier Seiten von einer Säulenhalle umgeben, und auf der gegenüberliegenden Seite schmückt das Forum ein kleineres Heiligtum, welches dem Genius des Augustus geweiht ist. Ferner finden wir unschwer verschiedene Gebäude heraus, in denen die städtischen Behörden untergebracht sind, den Sitzungssaal des Senats, das Amtsklokal des Adilen und der richterlichen Beamten. Der Lärm des Marktens, der sonst das Forum der römischen Städte erfüllt, ist hier nicht zu vernehmen. Keine Marktbuden dürfen auf dem freien Platze aufgestellt werden, sondern die Händler und Verkäufer sind mit ihren Waren in geräumige Hallen verwiesen, die an das Forum angrenzen. Die größte Halle ist die sogenannte Basilika. Zwei Säulenreihen stehen im Innern und tragen das hohe Dach und teilen zugleich den weiten Raum in drei Schiffe. Nicht nur gekauft und verkauft wurde hier, sondern hier waltete auch der Prätor seines Amtes. An der Hinterwand des Gebäudes ist eine Art Nische angebracht, das Tribunal; hier nahm der Richter Platz, und vor allem Volke spielte sich die Gerichtsverhandlung ab. Es wird uns nicht überraschen, wenn wir bemerken, daß die öffentlichen Gebäude des Forums eine noch größere Pracht aufweisen als die Privathäuser. Überall prächtiges Mosaikpflaster, die Wände mit schönen Malereien geschmückt; einige Gebäude der städtischen Verwaltung haben sogar einen Fußboden aus verschiedenfarbigen Marmorplatten und Wände mit Marmortäfelung; die Vorderseiten der Gebäude sind derartig verziert, daß sie mit der Säulenhalle im Einklang stehen, und deshalb mit weißem Travertin belegt. Außerordentlich zahlreich sind die Statuen im Innern der Gebäude. Wollen wir uns noch zum Schlusse einen schönen Überblick über das Forum und seine Umgebung verschaffen, so steigen wir die hohe Freitreppe des Jupitertempels hinauf bis zur Vorhalle. Wir werden den prächtigen Anblick nicht leicht vergessen; es wird uns scheinen, als ob wir einen vornehmen Festsaal vor uns hätten, den ein kunstsinnes Bürgerthum sich für seine öffentlichen Versammlungen schuf, und wachsen muß unsere Bewunderung der römischen Baukunst und Bildhauerkunst angesichts so vieler schönen Bauten und Statuen, die das Forum schmücken.

Wir haben aber noch nicht die höchsten Leistungen der Baumeister in Pompeji, noch nicht die größten Bauwerke kennen gelernt; es sind dies die beiden Theater, das Amphitheater, und die öffentlichen Badhäuser, die Thermen. Nicht weit haben wir vom Forum civile zu den beiden Theatern. Wir durchschreiten schnell eine Straße, die uns südwärts zu einem zweiten Forum führt, das dreieckig angelegt ist und auf zwei Seiten von einer schönen Säulenhalle umschlossen wird, die uns noch mehr gefallen muß als diejenige des Forum civile. Bei diesem Platze endigt der Lavahügel, auf welchem Pompeji erbaut wurde, nach Süden zu, und ein steiler Abhang hemmt unsere Schritte. An diesen Abhang lehnt sich innerhalb der Stadtmauer das größere der beiden Theater; die Säulenhalle bildet einen festlichen Zugang zu ihm, und wenn wir die Thüren der Mauer, welche Säulenhalle und Theaterraum trennen, durchschritten haben, so führen uns die sich anschließenden Korridore und Treppen unmittelbar auf die Sitzreihen des mittleren Ranges im Theater. Das ganze Gebäude besteht aus zwei deutlich geschiedenen Theilen, dem Zuschauertraume und dem

besonderen Bühnengebäude. Die Bühne, der Platz, wo die Schauspieler auftreten, ist ganz anders angelegt als in unsern Theatern. Sie ist breiter als die unsrige und hat eine geringe Tiefe, so daß sie einen schmalen, rechtwinkligen Streifen bildet. Vorn begrenzt sie eine Mauer, die einen Meter hoch über den Boden des Zuschauerraums emporsteigt; die beiden Schmalseiten sind von einer mehrere Stockwerke hohen Mauer abgeschlossen, durch die je eine Thür führt; auch die Rückwand bildet eine feste Mauer. Sie ist reich geschmückt und soll die Vorderseite eines Palastes darstellen. Säulen und Nischen mit Statuen beleben die Mauerfläche und gliedern sie in mehrere Stockwerke; in dem unteren sind drei Thüren angebracht, durch welche die Schauspieler ein- und abtreten. Wir müssen eine vielstufige Treppe von der Säulenhalle des Forums aus heruntersteigen, wenn wir zur Bühne und zu den vornehmsten Zuschauerplätzen unmittelbar vor ihr gelangen wollen. Stehen wir unten und wenden wir uns dem Zuschauerraume zu, so haben wir zunächst vor uns am Fuße der vorderen Bühnenwand einen freien, halbkreisförmigen Platz, der mit Marmor belegt ist. Dies ist der Platz für Ehrengäste. Hinter diesem beginnen die Sitzreihen, die im Halbkreise über einander angeordnet sind und deren Rundung nach oben zu sich immer mehr konzentrisch erweitert. 28 Sitzreihen zählen wir, deren Plätze alle aus Marmorblöcken hergestellt sind. 5000 Personen fanden hier Platz, eine überraschende Zahl, wenn wir bedenken, daß Pompeji weniger Einwohner besaß als unser Altenburg. Die unterste Reihe hat einen Umfang von ungefähr 50 Schritten, die oberste von 150. 24 Reihen ruhen auf dem Felsen des Abhanges, der oben erwähnt wurde, die letzten vier auf Gewölben und Bögen aus Mauerwerk. Den oberen und äußeren Abschluß des Theaters bildet eine Mauer, die hinten im Anschluß an die Sitzreihen rund verläuft, an den beiden Seiten aber, namentlich nach dem Forum zu, geradlinig den Abhang heruntergeht und am Bühnengebäude endigt. Drei Ränge lassen sich unterscheiden; den ersten bilden 4 Reihen, den zweiten 20, den dritten 4. So weicht auch die Anordnung der Zuschauerplätze vollständig von unserer Sitte ab. Außerdem saßen die Zuschauer unter freiem Himmel; denn der ganze, gewaltige Raum war ohne Dach. Jedoch verstand man es, durch eine Art Zeltdach die Sonnenstrahlen, wenn sie einmal allzu heiß herniederbrannten, abzuwehren. An der oberen, abschließenden Mauer konnte man nämlich in Steinringen hohe Mastbäume aufrichten und an diesen Zelttücher in die Höhe ziehen, die durch ein kunstvolles System von Tauen und Stricken dann über den ganzen Zuschauerraum sich ausbreiteten.

Wir haben nun das Theater in seinen wesentlichsten Theilen kennen gelernt. Während das Äußere des besonderen Schmuckes entbehrt, zeigt dagegen das Innere die Prachtliebe der Pompejaner. Weißer Marmor leuchtet überall im Zuschauerraume entgegen, Statuen sind an passenden Plätzen hier und da aufgestellt, die größte Pracht entfaltet der Bühnenraum. Viele schwierige Aufgaben hat immer die Baukunst bei der Anlage eines Theaters zu lösen. Wir müssen die Geschicklichkeit bewundern, mit welcher der Baumeister hier diese bewältigt hat. Leicht und schnell können 5000 Zuschauer zu allen Plätzen gelangen, von allen Plätzen aus bequem die Schauspieler hören und sehen. Wie umsichtig ist der Abhang des Hügels zur Anbringung der über einander aufsteigenden Sitzreihen ausgenutzt, welche wundervolle Rundung des Zuschauerraums dabei erzielt! Diese verleiht dem Innern des Theaters einen besonderen Reiz. Wenn Kopf an Kopf die schaulustige Menge des Theaters erfüllte, welche lebensvolles Bild mußte das für denjenigen sein, welcher unten auf dem freien Platze vor der Bühne stand und emporschaute! Die Alten pflegten ihren Theatern gern eine solche Lage zu geben, daß eine schöne Aussicht das Auge erfreute. Diese Sitte hat sicherlich den Bau unseres Theaters an der Stelle, wo es steht, empfohlen. Denn eine wirklich schöne Landschaft überblicken wir in der Richtung des Bühnengebäudes nach Süden zu. Im Vordergrund breitet sich eine reich angebaute, fruchtbare Landschaft aus, welche die Silberader des Sarnus durchzieht, im Hintergrunde ragt ein hohes Gebirge empor, welches den Meerbusen von Neapel im Süden begrenzt. Wenden

wir uns nach Westen, so fesselt unsern Blick das nahe Gestade des Meeres, und seine blauen Wogen leuchten weithin im hellen Glanze der südlichen Lüfte.

Das zweite Theater, das kleinere, liegt dicht neben dem größeren, nur ein schmaler Gang trennt beide. Es bot 1500 Personen Platz. Seine Anlage weicht von der des größeren nur dadurch ab, daß die Sitzreihen ganz auf Gewölben ruhen, eine gradlinige, viereckige Mauer die äußere Umfassung bildet und ein hölzernes Dach den kleineren Zuschauerraum überspannt. In ihm fanden musikalische Aufführungen statt, im größeren dramatische, freilich nicht so häufig, wie wir es gewohnt sind, und nicht zu derselben Zeit. Denn nur am Tage wurde gespielt und bei besonderen festlichen Veranlassungen. Jede Aufführung im Theater war eine besondere, öffentliche Festlichkeit. Z. B. luden ehrgeizige Leute die Bürgerschaft ins Theater, wenn sie sich um ein Amt bewarben, um deren Gunst sich zu sichern, oder bekundeten dadurch ihren Dank nach geschehener Wahl. Reiche Leute veranstalteten Aufführungen, wenn eins der Ihrigen gestorben war, und die Festlichkeit im Theater bildete nur einen Teil der Leichenfeiern, bei welchen ein ungeheurer Luxus entfaltet wurde. Die Gastgeber bestimmten selbstverständlich die Stücke, welche zur Aufführung kommen sollten. Sie konnten ernsten oder lustigen Inhalts sein, Trauerspiele oder Lustspiele oder Musikstücke, und so huldigte man in den beiden Theatern Pompejis den edlen Künsten. Nicht so im Amphitheater, nach dem wir uns jetzt begeben wollen.

Dessen Bestimmung vergegenwärtigt uns so recht einen der trübsten Charakterzüge des Römertums, die Lust an rohen, aufregenden Schauspielen, wo Blut floß. Im Amphitheater traten die Gladiatoren auf, welche gegen Bezahlung mit einander oder mit wilden Bestien auf Tod und Leben kämpften, oder die wilden Tiere wurden auch auf einander geheßt, damit sie sich vor den Augen der Menge zerfleischen sollten, wie Panther, Bären, Löwen, Tiger. Wie kostspielig mußten derartige Schauspiele sein, da doch die Tiere aus weiter Ferne herbeigeht wurden! Oder man begnügte sich mit einheimischen Tieren, ließ Eber und Wölfe auf einander los, heßte Hirsche mit Hunden. Der Römer liebte diese grausamen Schauspiele aufs höchste. Selbst Angehörige des Ritter- und Senatorenstandes verschmähten es nicht, als Gladiatoren aufzutreten und um den Beifall der Menge im blutigen Waffenspiel zu werben. Waren keine freiwilligen oder bezahlten Fechter vorhanden, so wurden Kriegsgefangene, Sklaven, verurteilte Verbrecher gezwungen, mit einander zu kämpfen. Auch die blutigen Schauspiele des Amphitheaters waren öffentliche Festlichkeiten und wurden aus denselben Veranlassungen gegeben wie diejenigen im Theater. Wegen ihrer großen Beliebtheit wuchs aber schnell die Zahl der Veranlassungen. Man belustigte das Volk mit Fechterspielen bei der Einweihung von Gebäuden, bei der Feier von Tagen, welche für die kaiserliche Familie von Bedeutung waren, man scheute sich nicht, sogar die Einweihung von Altären der Götter durch Fechterspiele zu verherrlichen. Daß sie auch in Pompeji sehr gern gesehen wurden, das beweisen zahlreiche Programme, die an den Wänden der Häuser angeschrieben sind und in denen die Zeit und die Art der Spiele angekündigt sind, das beweist vor allem der kolossale Umfang des Amphitheaters, in welchem nicht weniger als 20 000 Zuschauer Platz fanden. Wir müssen von den beiden Theatern ungefähr eine Viertelstunde in südöstlicher Richtung durch die Stadt gehen, wenn wir zu ihm gelangen wollen. Es steht in der Südostecke der Stadt dicht an der Mauer. Der ganze Bau hat die Form einer Ellipse, deren größerer Durchmesser 130 Meter, der kleinere 102 Meter beträgt. Die Außenseite ist ohne Verzierung. Wenn wir davor stehen, so sehen wir nur das nackte Mauerwerk der hoch aufstrebenden Bögen, welche die obersten Sitzreihen tragen, und diesen schließen sich Gewölbe und überwölbte Gänge an, welche die übrigen Sitzreihen tragen und die Aufgänge zu diesen in sich bergen. Die Mitte des Gebäudes nimmt die Arena ein, ein freier Platz, ebenso wie das ganze Gebäude von der Form einer Ellipse. Deren größerer Durchmesser beträgt 69 Meter, der kleinere 37. Die Arena ist die Stelle, wo jene blutigen Schauspiele stattfanden. Sie pflegte mit Sand bestreut zu werden, und

daher stammt der Name Arena. Gegen die Sitzreihen wird sie durch eine zwei Meter hohe, steinerne Brüstung abgeschlossen, deren Fläche mit Malereien geschmückt ist, die Scenen aus den Fechterspielen und Tierhegen schildern. Zwei große, einander gegenüberliegende Eingänge durchbrechen sie. Hier zogen bei Beginn der Spiele die Fechter in feierlichem Aufzuge ein und umschritten unter kriegerischer Musik die Arena. War der Umzug beendet, so zogen sie sich zurück; alsdann begann der Kampf der einzelnen Paare nach der festgesetzten Ordnung. Kleinere Eingänge dienten dazu, die wilden Tiere aus den Käfigen herauszulassen. Hinter der Brüstung fangen die Sitzreihen an, welche um die Arena rings herumlaufen, in sich stets erweiternder Rundung nach oben emporsteigen und das eigentliche Amphitheater bilden. Nicht weniger als 35 Sitzreihen zählen wir, und leicht können wir auch hier die drei Ränge unterscheiden.

Das Amphitheater ist das größte Bauwerk Pompejis und die höchste Leistung der städtischen Baumeister. Wir müssen bei ihm wieder die Anordnung des Zuschauerraumes bewundern; welch' gewaltigen Raum umschließen die Sitzreihen in schöner Rundung! Noch mehr die Kunst des Gewölbebaues, die hier zu Tage tritt. In ihr waren allerdings die Römer Meister. Welch' ungeheuren Druck üben die 35 Sitzreihen nach unten aus! Aber sicher ruhen sie auf den festen Unterbauten und Wölbungen, die untersten auf einem breiten, überwölbten Gange, welcher, der elliptischen Grundform des Baues folgend, um die Arena herumläuft und ein gleiches Niveau wie diese hat, die übrigen auf den daran sich anschließenden größeren Wölbungen und Bögen.

Wir beschließen jetzt unsere Wanderung durch Pompeji durch den Besuch einer öffentlichen Badeanstalt. Die Römer liebten es, sich möglichst oft durch ein Bad zu erfrischen. Anfangs benutzten sie dazu das offene Wasser der Flüsse. Mit dem wachsenden Luxus aber entstanden in den Städten besondere Badeanlagen in geschlossenen Räumen, welche den Namen „Thermen“ erhielten, weil neben den kalten auch warme und Schwitzbäder genommen werden konnten. Eine solche öffentliche Badeanstalt bestand aus einer Reihe mannigfaltiger und weitläufiger Anlagen. In drei abgeordneten Räumen konnte man sich dem Vergnügen des Badens hingeben. Im Frigidarium nahm man das kalte Bad, im Tepidarium verweilte man längere Zeit, um sich auf das Schwitzbad oder warme Bad im Caldarium gehörig vorzubereiten, und kehrte nachher zur Abkühlung dahin zurück. Im Tepidarium war durch besondere Heizanlagen die Luft bis zu einem mäßig hohen Grade erwärmt. Hier geschahen auch durch Sklaven die mannigfachen Reibungen und Salbungen, die dem Schwitzbade vorangingen oder folgten. Im Caldarium dagegen war die Luft zu einem so hohen Grade erhitzt, daß der Körper nach kurzer Zeit in Schweiß geriet. Mit diesen drei Haupträumen waren verbunden ein Saal zum Ablegen der Kleidung, Zellen für Einzelbäder, ein Hof, wo man sich erholen oder gymnastische Übungen betreiben konnte. Nie fehlte es den Bädern an Besuchern. Nicht bloß die Babelustigen kamen hierher, sondern auch solche, welche müßige Stunden angenehm verbringen und verplaudern wollten. Die Bäder wurden geradezu Sammelpunkte der feinen und geistreichen Welt, und Dichter lasen hier nicht selten die neuesten Schöpfungen ihrer Muse vor. Pompeji besaß 3 Thermen. Wir wählen für unsern Besuch die größte an der Stabianer Straße.

Ein breiter Gang führt uns von der Straße in das Innere der Thermen. Wir stehen alsdann auf einem großen Hofe, der auf drei Seiten von einer Säulenhalle umgeben wird. Eine Statue des Gottes Hermes kündigt uns an, daß der freie Platz im Hofe unter seinem Schutze steht. Wir haben somit eine Palästra vor uns, wo jene zahlreichen Leibesübungen und gymnastischen Spiele abgehalten wurden, welche das Altertum liebte, namentlich die Ringkämpfe, bei welchen vorher der Körper mit Öl eingerieben wurde. Die vierte Seite des Hofes nimmt ein großes viereckiges und offenes Schwimmbassin ein, welches mit weißem Marmor ausgekleidet ist, mit zwei kleineren und seichterem Nebenbassin und einem Auskleidezimmer. Das Schwimmbassin benutzten diejenigen, welche in der Palästra tüchtig

geturnt und gerungen hatten, nachdem sie vorher in einem Nebenbassin sich mit dem Schabeisen von Öl und Staub gereinigt hatten. Ein prächtiger Raum ist dieser Hof mit seinen Nebenanlagen. Schöne Malereien schmücken sämtliche Wände, Ruhebänke sind aufgestellt für diejenigen, welche dem Treiben der Turnenden und Badenden zusehen wollten, und auch aus einigen Gemächern, welche an den Hof stoßen, konnte man bequem das bunte Leben beobachten. Auf der Seite, welche dem Schwimmbassin gegenüberliegt, befinden sich die geschlossenen Baderäume. Nachdem wir ein Vorzimmer durchschritten haben, betreten wir einen langen, gewölbten Saal, wo die Kleider abgelegt und in Nischen an der Wand aufbewahrt wurden. Der Fußboden ist mit Marmor belegt, Wände und Wölbung sind mit hervorragend schönen Malereien ausgeziert. Eben solche weisen auch das Vorzimmer, Frigidarium und Tepidarium auf. Ihr Inhalt entspricht der Bestimmung dieser Räume, wo man sich dem Vergnügen des Badens hingeben will. In das Frigidarium führt uns eine Thür aus dem Vorzimmer. Ein kreisrunder Bau mit 4 Nischen, in welchen Ruhebänke stehen, nimmt uns auf. Eine Kuppel überspannt ihn. In der Mitte befindet sich das kreisrunde Bassin für die kalten Bäder, welches, wie der Fußboden, mit weißem Marmor ausgelegt ist. In das Tepidarium gelangen wir durch eine Thür des Auskleideraumes. Es ähnelt demselben in seiner Anlage; denn es ist ein langer, überwölbter Saal. Ein solcher ist auch das Caldarium, welches nur mit dem Tepidarium durch eine Thür in Verbindung steht. An diese Haupträume schließt sich das Frauenbad an, welches eine besondere Anlage für sich ist, und weiterhin finden wir die Zellen für Einzelbäder. So wird der Hof und die Palästra auf 3 Seiten vollständig von Bauten umschlossen, die dem Vergnügen des Badens dienen sollen. Die ganze Anlage ist an und für sich nur auf den unmittelbaren Nutzen berechnet. Die Baukunst muß sich darauf beschränken, die Räume zweckentsprechend zu gestalten. Und doch verleugnet sich der rege Schönheits Sinn der Pompejaner auch hier nicht. Auch hier wollten sie den heitern Schmuck der Malereien nicht vermissen. Diese verleihen den verschiedenen Räumen der Thermen einen besonderen Reiz und tragen nicht wenig dazu bei, daß die Stätte der Körperpflege zu einer Stätte behaglichen und feinen Lebensgenusses wurde.

II.

Nachdem das Bild einer römischen Provinzialstadt sich den Schülern eingeprägt hat, werden sie mit gesteigertem Interesse uns nach der Hauptstadt des Reiches folgen. Daß sie schon auf dieser Stufe des Geschichtsunterrichts mit Rom und seinen Aeltertümern ausführlicher bekannt gemacht werden, gebietet die weltgeschichtliche Bedeutung der Stadt, und wenn sie erfahren haben werden, welch' glanzvolles Abbild der Kultur und Machtfülle des römischen Volkes und der römischen Kaiser die Stadt war, werden sie leichter verstehen, wie es kommen konnte, daß auch nach dem Untergange des römischen Reiches Rom auf die Gedankenwelt der Völker Europas weiter einen so tiefgehenden Einfluß ausübte. Man kann verschiedener Meinung sein über die Zeit, welche der Beschreibung Roms zu Grunde gelegt werden soll. David Müller giebt in § 6 eine Beschreibung aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt. Mir scheint aus mehreren Gründen das Ende des zweiten Jahrhunderts, die Zeit des Antoninus Pius und Mark Aurel, den Vorzug zu verdienen. Die politische Geschichte der beiden ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt bildet eine in sich abgeschlossene Periode. Die Macht Roms und der Kaiser steigt unablässig. Mit dem Ausgange des zweiten Jahrhunderts endet aber die Zeit des Glückes, und wie damals das römische Reich den Höhepunkt seiner Ausdehnung und Kultur erreichte, so die Stadt Rom den Höhepunkt ihres Glanzes. Seit dem Untergange der republikanischen Freiheit, seit den Tagen des Augustus hatte Rom eine vollständige Umwandlung in seinem Aussehen erfahren. Aus der Ziegelstadt war immer mehr eine marmorne geworden. Die Kaiser wetteiferten mit einander, durch immer prunk-

vollere Bauten ihren Herrscherstolz über die andern Städte des Reiches zu erheben und auch in dieser Hinsicht Rom zum *caput mundi* zu machen. Unaufhörlich zwangen sie die unterworfenen Völker zu zinsen und zu steuern, damit sie ihrer und des Volkes Prachtliebe Genüge thun konnten. Durch die großartigen Aufgaben aber, welche hierbei andauernd die römische Baukunst zu lösen hatte, gelangte diese zu einer Vollendung, welche noch heutzutage unser größtes Staunen hervorrufen muß, und zwar leistete sie ihr Höchstes im Verlaufe des zweiten Jahrhunderts. Deshalb scheint es mir geboten, die Beschreibung der Stadt dieser Zeit des höchsten Glanzes zu entnehmen. Wenngleich von den stolzen Bauwerken, welche Rom am Ende des zweiten Jahrhunderts schmückten, nur wenige unversehrt die Stürme der Zeiten überdauert haben, die meisten nichts als traurige Ruinen sind, so werden sie doch immer das höchste geschichtliche und künstlerische Interesse erregen, und es ist eine der wichtigsten und zugleich lohnendsten Aufgaben des Geschichtsunterrichts, mit ihnen bald die Schüler vertraut zu machen. Nichts veranschaulicht auch besser die Prachtliebe und Machtfülle des römischen Volkes und der Kaiser als sie, und ihre Festigkeit und Kühnheit gleicht jener Festigkeit und Kühnheit, welche den Römern befähigten, sich die Herrschaft der Welt anzueignen.

Zu denjenigen Bauwerken nun, welche für die Geschichte von besonderer Wichtigkeit sind, rechne ich in erster Linie das Grabmal Kaiser Hadrians, die jetzige Engelsburg, so oft der letzte Schutz Roms und der Päpste in Kriegszeiten. Weiter gehören hierher die Triumphbögen des Titus und Konstantin, ersterer ein Denkmal der Zerstörung Jerusalems, letzterer jenes Sieges vor den Thoren Roms, nach welchem Konstantin sich für das Christentum entschied. Für den Deutschen sind von besonderem geschichtlichen Interesse die Siegessäulen des Trajan und Mark Aurel, insofern als auf ihnen wichtige Kämpfe zwischen Römern und Germanen dargestellt sind, und wir sind der Reichsregierung großen Dank schuldig, daß sie dem archäologischen Institut in Rom die nötigen Mittel bewilligt hat, damit endlich jetzt eine wissenschaftliche Untersuchung und Veröffentlichung der Bildwerke der zweiten Säule stattfinden kann. Die genannten Bauwerke verdienen alle eine genauere Beschreibung.

Wenn ich jetzt zu denjenigen Denkmälern des alten Rom übergehe, welche wegen ihrer Wichtigkeit für die Kunstgeschichte den Schülern genauer bekannt werden sollen, so nenne ich in erster Linie das Pantheon, weil es das schönste und besterhaltene ist. Über dasselbe dürfte ungefähr folgendes zu sagen sein. Das Pantheon ist ein Tempel, in welchem verschiedene Götter verehrt wurden, und erregt als Bauwerk unser Staunen durch seine riesigen Dimensionen. Es besteht aus zwei Teilen, einer Vorhalle und einem Rundbaue, welcher das eigentliche Tempelhaus darstellt. Das Dach der Vorhalle tragen 3 Reihen von Granitsäulen, 8 bilden die vorderste Reihe, und über ihnen erhebt sich der dreieckige Giebel des Daches. Treten wir in den Rundbau ein, so übt auf uns eine geradezu überwältigende Wirkung die Fülle des Lichtes aus, welches ihn durchflutet. Hoch über uns befindet sich im Scheitelpunkte der riesigen Kuppel, welche den weiten Raum überspannt, eine kreisrunde Öffnung, das sogenannte Auge; durch dieses kommt das Licht herunter und verleiht dem Innern des Tempels den Charakter feierlicher Erhabenheit. Die Kuppel ist ein Wunderwerk der Baukunst; sie erinnert uns in ihrer gewaltigen Spannung geradezu an das Himmelsgewölbe. Sie steigt auf der kreisrunden Umfassungsmauer auf; vom Fußboden bis zum Auge der Kuppel mißt man 43,5 Meter, und ebenso viel beträgt der innere Durchmesser des Rundbaues. Da nun weiter Kuppel und Umfassungsmauer die gleiche Höhe haben, so scheiden beide genau den ganzen Bau in eine obere und untere Hälfte. Dadurch entsteht eine großartige Einfachheit und edle Harmonie in der Anlage des Baues. Hierzu gesellt sich noch die schöne Gliederung der Wandflächen und ihre prächtige Ausschmückung; die Rundung der Kuppel ist in eine Anzahl viereckige Felder, sogenannte Kassetten, eingeteilt, und in diesen erglänzten einst bronzene Zierraten, die Wand der Umfassungsmauer aber wird durch acht große Nischen, in denen die

Götterbilder aufgestellt waren, belebt und durch Säulen aus kostbarem Marmor, die ein ringsum laufendes Gebälk tragen¹⁾. Zu dieser Beschreibung ist noch hinzuzufügen, daß im frühen Mittelalter der heidnische Tempel in eine christliche Kirche umgewandelt wurde, daß ferner für das italienische Volk das Pantheon jetzt eine Art Nationalheiligtum bildet, seitdem König Viktor Emanuel hier beigesetzt wurde und damit eine Ruhestätte erhielt, wie sie in ähnlicher Weise keinem Könige in der Welt beschieden ist. Nächst dem Pantheon verdient das Kolosseum eine genauere Beschreibung. Da die innere Einrichtung eines Amphitheaters bei der Schilderung Pompejis den Schülern bekannt geworden ist, so können wir uns in betreff dieses Punktes hier kurz fassen und besser die künstlerische Ausgestaltung der Außenseite in den Vordergrund des Interesses stellen. Wieder stehen wir vor einem Riesenbau des alten Rom, welcher 87 000 Zuschauer aufnehmen konnte. Die Mauer, welche den Bau außen abschließt, erreicht die gewaltige Höhe von 48,5 Metern, und doch wie leicht und gefällig steigen die aufgetürmten Massen des Mauerwerkes empor! Dies bewirken zunächst die Gliederung in vier Stockwerken und die zahlreichen Öffnungen derselben. Die 3 unteren öffnen sich in je 80 weiten Rundbögen, das oberste in viereckigen Fenstern. Weiter bewirkt dies die Belebung der Mauerfläche in den drei ersten Stockwerken durch Halbsäulen, welche die Bogenöffnungen einschließen und ein Gebälk tragen, während im vierten Wandpfeiler als Schmuck verwendet sind. So wird der Eindruck des Massigen und Plumpen, welchen leicht ein Riesenbau machen kann, glücklich vermieden²⁾. Endlich verdienen auch noch vom kunsthistorischen Standpunkte aus die Triumphbögen besondere Berücksichtigung. Sie haben sich allein in der römischen Baukunst ausgebildet und sind prächtige Schöpfungen derselben, und bei der Erklärung derselben mag wieder auf die wirksame Belebung der Wandflächen durch Halbsäulen und Wandpfeiler hingewiesen werden.

Beide Interessen, das rein geschichtliche wie das kunstgeschichtliche, lassen sich bei einer Beschreibung Roms ohne Schwierigkeit vereinigen. Wer an eine solche geht, wird sicherlich das Forum Romanum zum Ausgangspunkte nehmen und daran die anderen wichtigeren Denkmäler anzureihen suchen. Nun bildet aber gerade beim Forum Romanum eine große Schwierigkeit die schlimme Zerstörung der Bauwerke, wie sie die gewöhnlichen Abbildungen notwendigerweise aufweisen, und die geringe Übersichtlichkeit der Denkmäler, und wir würden der Phantasie unserer Schüler zuviel zumuten, wenn sie bloß nach diesen Abbildungen sich eine Vorstellung von dem Glanze Roms machen sollten. Deshalb ist es erforderlich, daneben einen der Restaurationsversuche vorzuzeigen und zu erläutern und damit ihrer Phantasie zu Hülfe zu kommen. Aber das genügt noch nicht. Wir müssen weiter die öde Trümmerstätte ihnen mit Leben erfüllen, indem wir sie zum Schauplatz geschichtlicher Ereignisse werden lassen. Dies würde z. B. geschehen, wenn wir die farbenreichen Szenen eines Triumphzuges schildern. Ich denke dabei speziell an jenen Triumph, welchen im Jahre 176 Kaiser Mark Aurel nach der Besiegung der Markomannen feierte. Die Schilderung jenes Triumphzuges erleichtert sehr die Erreichung des Zieles, welchem wir zustreben. Beschreiben wir den Weg, auf welchem der Kaiser von der oberen *sacra via* über das Forum zum Kapitol zog, so haben wir gute Gelegenheit, die wichtigsten Gebäude und Denkmäler des Forums nach einander an der *sacra via* aufzuzählen und gewinnen eine leichte Übersicht über dieselben. Auf dem Kapitol brachte der Kaiser das Hauptopfer dar, aber auch die andern Tempel besuchte er, um den Göttern für den Sieg zu danken, sicherlich das Pantheon. Durch die Errichtung von Triumphbögen und Siegessäulen wurde die Erinnerung an den Sieg weiter

¹⁾ Eine Kuppel mit Lichtöffnung und reicher Kassettierung bildet den oberen Abschluß des Treppenhauses unseres Gymnasiums; sie wird, *si parva licet componere magnis*, vorteilhaft zum Vergleiche und zur Belebung der Anschauung herangezogen werden können. Im Museum außerdem ein Korkmodell der Vorderansicht des Pantheons vorhanden.

²⁾ Im Museum Korkmodell, welches den jetzigen Zustand des Kolosseums darstellt.

erhalten; so bietet sich Gelegenheit, diese Denkmäler zu erwähnen und zu beschreiben. Großartige Schau-
spiele wurden im Anschluß an die Siegesfeier dem Volke gegeben, und so können diejenigen Gebäude genannt
werden, wo diese gegeben wurden. Nicht lange überlebte Mark Aurel seinen Triumph. Seine Ruhestätte
fand er an der Seite seiner letzten Vorgänger im riesigen Grabmal, welches Hadrian erbaut hatte.

Zu den Bauwerken, welche für das alte Rom charakteristisch sind und unsere hohe Bewunderung
erregen, gehören noch die Aquädukte und Thermen. Diese dürfen nicht übergangen werden und sind an
passender Stelle der Beschreibung einzufügen, um das Bild der Stadt zu vervollständigen, und es mag bei
den Thermen namentlich darauf hingewiesen werden, bis zu welch' hohem Grade die Prachtliebe und die
Gewöhnung an Luxus beim römischen Volke gestiegen war, so daß eine Verweichlichung unausbleiblich war.

Die nächste Gelegenheit, die in Untertertia inbezug auf Roms antike Baudenkmäler erworbenen
Kenntnisse aufzufrischen, bietet erst der erdkundliche Unterricht in Untersekunda. In das Pensum dieser
Klasse gehört Italien. Fragen wir bei der Besprechung Roms: Warum wird Rom so häufig die ewige
Stadt genannt? so werden die Antwortenden sich sicherlich auf jene Werke des Altertums berufen, die in
der That am meisten zu jener ehrenden Bezeichnung Anlaß gegeben haben, und hierbei können sie
wieder zusammen aufgezählt werden.

Ich schließe hiermit den ersten Teil meiner Untersuchungen. Es wurde nachgewiesen, daß der
Geschichtsunterricht in Untertertia an zwei Stellen die antike Kunst ziemlich ausführlich berücksichtigen kann,
und zwar wenn er es unternimmt, die Fragen zu beantworten: Wie sah es in einer römischen Provinzial-
stadt im ersten Jahrhundert n. Chr. aus, wie in Rom am Ende des zweiten Jahrhunderts? Welche
Vorteile dabei auch für das Verständnis der Geschichte sich ergeben, ist ausführlich erörtert worden, und
es dürfte sich reichlich lohnen, wenn wirklich der Geschichtsunterricht diese beiden Fragen beantwortet.

